

DER VORSITZENDE DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ

6

DIE WAHRUNG DER EINHEIT IN DER KIRCHE

Eröffnungsreferat
bei der Herbstvollversammlung der
Deutschen Bischofskonferenz 1978 in Fulda
von Kardinal Joseph Höffner

Joseph Kardinal Höffner

Die Wahrung der Einheit in der Kirche

**Eröffnungsreferat bei der Herbstvollversammlung der
Deutschen Bischofskonferenz 1978 in Fulda**

**Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 163, 5300 Bonn**

DIE WAHRUNG DER EINHEIT IN DER KIRCHE

Die Geschichte der Christenheit berichtet aus allen Jahrhunderten von Bedrohungen und Zerreißproben der kirchlichen Einheit. Es ist mithin irrig, in der Gefährdung der Einheit in unserer Zeit etwas Einmaliges, nie Dagewesenes zu sehen. Auch lehrt die Geschichte, daß immer wieder Christen klug, fromm und tapfer mit Gottes Beistand den Weg zur Einheit in der Kirche neu gefunden haben.

I. Sorgen um die Einheit der Kirche heute

Nicht selten wird gesagt, das II. Vatikanum sei für Entwicklungen verantwortlich, die das bis dahin unangefochtene Glaubensverständnis vieler Gläubigen verunsichert und so die Einheit gefährdet hätten. Wer so urteilt, übersieht die einschneidenden, weltweiten geistesgeschichtlichen Entwicklungen in unserer Gesellschaft lange vor und unabhängig von dem Konzil. Das Konzil hat diese Entwicklungen nicht hervorgerufen, sondern sich ihnen gestellt. Es hat sie analysiert und aus der gewonnenen Sicht wirksame Methoden erarbeitet, mit denen die Kirche auch unter den neuen Gegebenheiten ihrem unveränderten, göttlichen Auftrag treu bleiben kann.

Damit bewegte sich das Konzil in der Tradition der Kirche, die sich immer „mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden erfährt“¹⁾. Das Leben in der Geschichte verlangt von der Kirche die stetige Bereitschaft zur erneuernden Veränderung nicht ihres Wesens, wohl aber der Formen ihres Apostolats. Solche Veränderungsbereitschaft ist einer der Gründe dafür, daß die Kirche durch alle Anfechtungen der Jahrhunderte bis zum heutigen Tag jung und menschnah geblieben ist. Die Kirchengeschichte berichtet immer wieder von diesem heilsamen Wagnis zum neuen Aufbruch.

Sich der jeweiligen Zeit zu stellen, bedeutet freilich nicht Anpassung um jeden Preis. Zur Zeit des Nationalsozialismus gab es progressive Theologieprofessoren, die im Umbruch des Jahres 1933 einen „Kairos göttlicher Offenbarung“ sahen und die Forderung erhoben, daß die

¹⁾ Gaudium et spes, 1.

Botschaft Christi in den Strom des lebendigen gesellschaftlichen Geschehens „mitten hinein“ gestellt werden müsse. „Theologie und gegenwärtige Stunde“ gehörten zusammen. „Unsere Schüler“, so schrieb 1934 ein Lehrer der evangelischen Theologie, „haben mit Recht das Bewußtsein, daß allein die Kämpferschar, der sie angehören“, die Rettung zu bringen vermag²⁾. Wer damals anders dachte, galt als rückständig und heillos konservativ.

1. Neue Konturen der Welt von heute

Die Kirche, die den Menschen die Frohe Botschaft von der Erlösung durch Jesus Christus verkündigen will, darf nicht aus Furcht, liebege-wordene Gewohnheiten preiszugeben, blind sein gegen das, was rings um sie vorgeht. Sie muß vor allem heute die stürmischen gesellschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen zur Kenntnis nehmen, die in großer Schnelligkeit die Daseinsweise, die Lebensformen und das Lebensverständnis der Menschen so tiefgreifend verändert haben, wie es seit dem Übergang zur Sesshaftigkeit im Neolithikum und seit dem Entstehen der Hochkulturen nicht mehr geschehen ist. Nennen wir einige davon.

Soziale und kulturelle Umgestaltungen vielfacher Art und Qualität wirken auf jeden einzelnen mit wachsender Intensität ein. Ein Beispiel dafür ist das eng gewordene Netz der Kommunikation durch Presse, Rundfunk und Fernsehen und die ständige Weiterentwicklung dieser Medien.

Weltwirtschaft und Weltverkehr, Presse und Rundfunk, Kriegsdrohung und Friedenssehnsucht haben die ganze Menschheit zu schicksalhafter Einheit verbunden wie nie zuvor in der Geschichte.

„So vollzieht die Menschheit einen Übergang von einem mehr statischen Verständnis der Ordnung der Gesamtwirklichkeit zu einem mehr dynamischen und evolutiven Verständnis. Die Folge davon ist eine neue, denkbar große Komplexheit der Probleme, die wiederum nach neuen Analysen und Synthesen ruft“³⁾.

„Damit aber erfahren die überlieferten örtlichen Gemeinschaften . . . die verschiedenen Gruppen und sozialen Verflochtenheiten einen immer tiefer greifenden Wandel. Es breitet sich allmählich der Typ

²⁾ Emanuel Hirsch. Die gegenwärtige geistige Lage im Spiegel philosophischer und theologischer Besinnung. Göttingen 1934. Seiten 4, 133.

³⁾ Gaudium et spes, 5

der Industriegesellschaft aus . . . Gleichzeitig erfahren diese Völker, besonders jene mit alten Überlieferungen, eine Bewegung hin zu einem entwickelteren und persönlicheren Vollzug der Freiheit“⁴⁾.

„Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit haben alle Völker die Überzeugung, daß die Vorteile der Zivilisation auch wirklich allen zugute kommen können und müssen“⁵⁾.

„Die neuen Verhältnisse üben schließlich auch auf das religiöse Leben ihren Einfluß aus. Einerseits läutert der geschärfte kritische Sinn das religiöse Leben . . . , andererseits geben breite Volksmassen das religiöse Leben praktisch auf“⁶⁾.

☛ Diese Veränderungen erfahren wir auch in Deutschland, und zwar in spezifisch ausgeprägter Art.

So werden beispielsweise viele Aufgaben, die in der Vergangenheit von der Kirche bahnbrechend erfüllt wurden, (etwa im Erziehungs- und Bildungswesen, in der sozialen Sicherung) inzwischen weithin von der Gesellschaft und vom Staat in eigener Verantwortung wahrgenommen.

Auch das Verständnis von Wissenschaft und ihrer Methodik blieb von den Veränderungen nicht unberührt. Vor allem Anthropologie, Sozialwissenschaften und Psychologie erlebten einen großen Aufschwung, der sich auch auf die theologischen Disziplinen ausgewirkt hat. Stärker als in früheren Generationen wird heute das Ärgernis der Glaubensspaltung empfunden. Das Verständnis für ökumenische Bestrebungen ist im Wachsen.

☛ Allgemein hat sich das Selbstverständnis und das daraus resultierende Verhalten des Menschen geändert. Die Vokabeln Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung sind nicht nur modische Schlagworte. Sie signalisieren eine konkrete und sehr persönliche Lebensauffassung vieler. Andererseits lassen sich viele mehr oder weniger stark vom Trend der Gesellschaft und den in ihr gängigen Normen leiten. Im Vergleich dazu schwindet die Anerkennung allgemein gültiger sittlicher Gebote und christlicher Tugenden. Viele erwarten nicht mehr Heil im umfassenden Sinn von Gott; sie halten das Glück des einzelnen und das Glück aller für machbar im Vertrauen auf Groß-Institutionen, neue Strukturen und politische Heilslehren.

4) Ebd., 6

5) Ebd., 9

6) Ebd., 7

Zu gleicher Zeit ist der Wert der sozialen Gerechtigkeit allgemein im Bewußtsein gestiegen. Ihre Verletzung gilt als schweres Unrecht. Auch die Menschenrechte finden in großer Breite oft leidenschaftliche Anerkennung und Befürwortung.

Mit diesen Hinweisen sei nur angedeutet, wie sehr sich in den letzten Jahrzehnten Lebensverständnis und Lebensformen vieler Menschen verändert haben.

Die Kirche hat die Pflicht, diese Veränderungen wahrzunehmen, ihre Chancen und Gefahren abzuwägen und dann zu entscheiden, in welchen Formen sie am wirksamsten ihrer unabänderlichen göttlichen Sendung unter den neuen Verhältnissen treu sein kann.

2. Kirchliche Erneuerung im Widerstreit

Kardinal Julius Döpfner hat bei der 4. Vollversammlung der Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland die Eigenart des Konzils und der Synode mit einem sehr plastischen Bild gezeichnet. Er sagte: „Die Stürmer und die Verteidiger der Kirche treffen sich gelegentlich in einer Resignation, der die Kirche als Schiff älterer Bauart erscheint, das die Sturmböen der neuen Entwicklung demnächst zum Wrack zerschlagen werden. Ihnen muß widersprochen werden. Sie haben das falsche Bild gewählt. Die Kirche liegt nicht auf der Sandbank der Zerstörung, sondern auf der Werft der Erneuerung. Zugegeben, eine Werft ist keine idyllische Waldwiese. Dort kann es laut, windig, ungemütlich und gelegentlich gefährlich sein. Aber dort werden Schiffe nicht verschrottet, sondern ausgerüstet zu neuer Fahrt.“

In diesem Bild werden zwei Gefahrenherde gekennzeichnet, die jedem Bestreben um kirchliche Erneuerung innewohnen.

Da sind die Priester und Laien, welche — zum Teil in der Öffentlichkeit — entschieden für Reformen in der Kirche eintreten. Viele von ihnen meinen, die Lehre und die Struktur der Kirche seien nicht mehr in allen Punkten zeitgemäß. In dem Bestreben, die Botschaft Jesu — oder „die Sache Jesu“, wie sie sagen, den heutigen Menschen nahezubringen, erliegen sie zuweilen der Gefahr, grundlegende, aber dem heutigen Verständnis schwerere zugängliche Lehren der Kirche zu vernachlässigen, zu unterwandern oder gar abzubauen. Andere betonen aus Sorge um die Glaubwürdigkeit der Kirche in der heutigen Gesellschaft fast ausschließlich die Verpflichtung von Kirche und Christen

zu sozialem Engagement und zu einer Veränderung bestehender Strukturen und schweigen über den das diesseitige Leben übersteigenden Heilsauftrag der Kirche. Diese horizontalistische Auffassung führt, konsequent weitergedacht und ohne daß dies deren Vertretern bewußt sein mag, zu einem Mißverständnis der Kirche als einer weltweit arbeitenden Institution für Sozial- und Entwicklungshilfe mit christlicher Motivation.

Die nachkonziliare Entwicklung und nicht zuletzt die Initiativen der sogenannten Progressisten beunruhigen und bestärken jene, die sich in der irrigen Meinung verhärtet haben, jede Veränderung liturgischer Formen, kirchlicher Auffassungen und pastoraler Methoden sei Abfall vom wahren Glauben. Sie verdächtigen das Bemühen, die Situation des Menschen der Gegenwart illusionslos zu analysieren und aus dieser Analyse Konsequenzen für eine wirksame Verkündigung zu ziehen, als Glaubensverrat. Sie bringen den Versuch, den Menschen in neuen Verhältnissen und unter neuen Bedingungen auf neue Art zu evangelisieren, auf einen Nenner mit der Zustimmung der Kirche zu diesen Verhältnissen und Bedingungen.

Von diesen zwei Hauptelementen der Gefahr für die kirchliche Einheit gehen heute zahlreiche, teils sehr vermischte Strömungen aus. Einige von ihnen seien im folgenden genannt.

a) Steine des Anstoßes in der innerkirchlichen Diskussion

In die Kirche, so meinen viele, sei ein demokratischer Lebens- und Leitungsstil eingedrungen, der ihrer hierarchischen und monarchischen Urgestalt widerspreche. Manchen scheint, die Auswirkungen des II. Vatikanischen Konzils hätten Papst, Konzil und Bischof nicht mehr das sein lassen, was sie nach dem Willen Christi in der Kirche sein sollten, nämlich Prinzip und Hüter der Einheit der Kirche. Das Konzil hatte noch stark betont, daß „der Bischof von Rom als Nachfolger Petri das immerwährende, sichtbare Prinzip und Fundament für die Einheit der Vielheit von Bischöfen und Gläubigen ist; die Einzelbischöfe wiederum sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit in ihren Teilkirchen sind . . .“ und daß „daher die Einzelbischöfe je ihre Kirche, alle zusammen aber in Einheit mit dem Papst die ganze Kirche im Band des Friedens, der Liebe und der Einheit darstellen“⁷⁾. Muß man aber inzwischen nicht fürchten — sagen nicht wenige —, die kirchliche

⁷⁾ Lumen Gentium 23

Autorität werde durch wachsende demokratische Einflüsse ihrer Kraft beraubt und die kirchliche Einheit durch eine Vielheit von Meinungen, Auffassungen und Gegensätzen preisgegeben?

Durch die nachkonziliaren Reformen hat nach Meinung mancher auch die Liturgie ihre einigende Kraft eingebüßt, obwohl doch gerade sie immer als besonderer Ausdruck der Einheit der Kirche empfunden wurde und die Eucharistiefeier geradezu „Sakrament der Einheit“ heißt. Man sollte allerdings bedenken, daß es in der katholischen Kirche stets eine reiche liturgische Vielfalt gegeben hat; ich erinnere an die Riten der unierten Kirchen. Heute ist auch im lateinischen Ritus an die Stelle der einstigen lateinsprachigen Einheit die muttersprachliche Vielfalt getreten. Die neue Flexibilität der Rubriken führt in den Gemeindegottesdiensten zu Verschiedenheiten von Land zu Land, von Ort zu Ort, ja von Feier zu Feier. Und unbekümmert setzen sich mancherorts Zelebranten auch noch über die großzügigen Grenzen dieser neuen römischen und bischöflichen Bestimmungen hinweg. So ist die Befürchtung mancher verständlich, die einst so wohltuend empfundene Objektivität der Liturgie werde mehr und mehr der Subjektivität und Willkür einzelner überlassen — sehr zum Schaden der Einheit, deren sich das Volk Gottes gerade in seinem Gottesdienst bewußt werden möchte.

Vor allem jedoch sieht man die Einheit der Kirche dort gefährdet, wo Spaltungstendenzen am wenigsten geduldet werden dürfen, nämlich in den Glaubensartikeln und ihrer lehrhaften, theologischen Entfaltung. Galt nicht seit je das Dogma als unantastbares Gut der Kirche? Heute haben viele den Eindruck, in der katholischen Kirche greife eine Auffassung der Glaubensinhalte um sich, welche dem kirchlichen Verständnis fremd und für die Gläubigen anstößig ist. Denn nach katholischer Auffassung bekennen die Dogmen den rechten, der Selbstoffenbarung Gottes entsprechenden Inhalt des Glaubens. Daß sie tatsächlich Gottes Offenbarung korrekt wiedergeben, gewährleistet die Unfehlbarkeit der sie feierlich verkündenden Kirche. Deshalb sind die Dogmen unveränderlich und unaufgebbar; denn was einmal richtig und wahr ist, bleibt es für alle Zeiten. Diese Überzeugung schließt Weiterentwicklung wie früher so auch heute nicht aus; aber dadurch wird das alte Wesen nicht falsch. Das aber sieht man heute voller Sorge gefährdet, vor allem durch folgende Momente:

Es läßt sich nicht leugnen, daß nicht wenige die überlieferten Glau-

bensaussagen als erstarrte Formeln hinstellen und eine neue Deutung („Neuinterpretation“) fordern. Gewiß, wer verkündigt, muß so sprechen, daß er verstanden wird. Papst Johannes XXIII. hat gesagt: „Das Wort Gottes ergreift, darüber besteht kein Zweifel, vermöge der tiefen inneren Wirkkraft, die es in sich einschließt, den Menschen jeden Alters und jeder Lebensbedingung. Es gibt jedoch darüber hinaus noch eine Kunst, zu interessieren und zu überzeugen, eine Kunst, die sich den geschichtlichen und kulturellen Bedürfnissen eines jeden Zeitalters anpaßt“⁸⁾. Damit meinte der Papst keineswegs eine Aushöhlung oder gar Verkehrung der Dogmen in ihr Gegenteil. Leider wird heute nicht selten unter Berufung auf solche Neuinterpretationen die Gottheit Jesu in Frage gestellt oder die Unauflöslichkeit der Ehe, die Notwendigkeit der Priesterweihe, die päpstliche Unfehlbarkeit, das Dasein der Engel und Teufel geleugnet, um einige Beispiele zu nennen.

Das alles ist übrigens nicht neu. Der Chefideologe des Nationalsozialismus, Alfred Rosenberg, und der Prophet der „Deutschreligion“, Ernst Bergmann, erhoben während des NS-Regimes die Forderung: Weg mit den „unzeitgemäßen“, „abgelebten und verbrauchten Kult- und Dogmenformen“⁹⁾ mit den „Zwangsglaubenssätzen“, mit der „starren Dogmengleichheit“, mit dem „Für-Wahr-Erklären metaphysisch-religiöser Behauptungen“¹⁰⁾. An die Stelle dieser leeren Formen und Formeln müsse eine „zusammenfassende Neuschöpfung“ — heute sagt man „Neuinterpretation“ — treten.

Besondere Sorge um die Einheit der Kirche erweckt bei manchen auch die ökumenische Bewegung unserer Zeit. Ökumenisches Bemühen will zweifellos der Kirche zu ihrer ursprünglichen, dem Willen des Stifters entsprechenden Einheit zurückfinden helfen. Dem stehen aber tiefgehende Verschiedenheiten in Lehre und Praxis der einzelnen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften entgegen. Wer sich bemüht, trotz dieser Verschiedenheiten wieder ökumenische Gemeinsamkeit und Einheit zu erreichen, kann tatsächlich in die Versuchung geraten, Unterscheidungslehren zu verwischen oder einfach durch gemeinsame Praxis zu unterlaufen. Nicht wenige fürchten darum, das öku-

⁸⁾ Zitiert: F. M. Willam, Vom jungen Angelo Roncalli zum Papst Johannes XXIII. Innsbruck 1967, Seite 147

⁹⁾ Ernst Bergmann, Die 25 Thesen der Deutschreligion, Breslau 1934, Seiten 10 und 11

¹⁰⁾ Alfred Rosenberg, Der Mythos des 20. Jahrhunderts, 41. — 42. Auflage, München 1934, Seite 602

menische Bemühen könnte die Unterschiede so relativieren und nivellieren, daß es statt zum Wiedergewinnen der Einheit zu weiterem Zerfall der Kirche komme.

Schließlich entzündet sich große Sorge um die Einheit der Kirche an der Entwicklung innerhalb der katholischen Theologie.

Die theologische Wissenschaft legt Wert auf Eigenständigkeit und Freiheit. Für die Theologie bedeutet das: Eigenständigkeit und Freiheit sowohl bei der wissenschaftlichen Feststellung dessen, was zum Glaubensgut der Kirche gehört, als auch beim Eindringen in Verständnis und Zusammenhang der Geheimnisse des Glaubens und bei ihrer der jeweiligen Zeit verständlichen Darlegung. Dieses wissenschaftliche Bemühen findet aber seine Maßstäbe in sehr verschiedenen Quellen: in den lehramtlich gesicherten Glaubensartikeln als bezeugtem Glaubensbestand der Kirche; in den Zeugnissen der Schriften des Alten und Neuen Testaments, wie diese sich durch die Jahrhunderte hindurch als lebendiger Glaube der Kirche niedergeschlagen haben und weiterleben; in den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Vernunft, die sich um diese Zeugnisse, ihren Inhalt und ihre Bedeutung für die Menschen der verschiedenen Zeiten und Bereiche bemüht.

In all dem gibt es viele Ansätze für eine Vielfalt von Auffassungen und Deutungen, Gegensätze und auseinanderstrebende Tendenzen. Da sich die theologische Auseinandersetzung heute oft in aller Öffentlichkeit abspielt und dabei die Fassungskraft vieler übersteigt, löst sie nicht selten Verwirrung aus und neue große Sorge um die Einheit kirchlicher Lehre und um die Wachsamkeit ihres Lehramtes.

b) Erscheinungsformen der Sorge um die Kirche

Die Sorge um die Einheit der Kirche hat aber nicht nur vielerlei Anlässe, sondern auch vielerlei Gestalt. Es gibt das, was man als echte und angesichts gewisser Aufweichungstendenzen begründete und darum verständliche Besorgnis bezeichnen darf. Es gibt aber auch die Haltung fragwürdiger Polemik gegen offizielle Weiterentwicklungen und Neuerungen in der Kirche.

Die Sorge um die kirchliche Einheit kann sich gerade darin als legitime Besorgnis erweisen, daß die Einheit als wesentliches Element der Kirche betrachtet wird. Wo diese Einheit gefährdet ist, erscheint der Bestand der Kirche selbst als gefährdet. Der Katholik kann einer solchen Existenzbedrohung der Kirche gegenüber nicht gleichgültig sein.

Denn der Bestand der Kirche ist nach katholischem Glauben darin begründet, daß die gesellschaftlich sichtbare Kirche sakramentales Zeichen des Heilswillens Gottes ist.

Nicht wenige fürchten, daß der im Reden und Handeln der Gläubigen immer deutlicher zutage tretende Pluralismus diese gesellschaftlich sichtbare Einheit der Kirche und ihren inneren Zusammenhalt zu sprengen droht. Eigenmächtigkeit und Willkür in theologischer Lehre, in Verkündigung und Liturgie, Aufweichung der innerkirchlichen Disziplin, unkritisches Sich-Anpassen und Mit-Schwimmen mit dem Zeitgeist, fortschrittlich-Sein-Wollen um jeden Preis haben zuweilen ein Ausmaß erreicht, daß eine ernste Besinnung auf die in aller Freiheit und Vielgestaltigkeit zu wahrende Einheit ein dringendes Gebot der Stunde ist.

Besorgnis um die bedrohte Einheit der Kirche kann aber auch aus einer gewissen Bequemlichkeit kommen, weil man sich nicht gern dadurch beunruhigen läßt, daß die Kirche ihren Weg durch die Geschichte auch immer als Weg des Suchens verstehen muß. Das II. Vatikanische Konzil hat in seiner Konstitution über die Kirche das suchende auf-dem-Weg-Sein als wichtiges und wesentliches Merkmal der Kirche herausgestellt. „Solange die Kirche hier auf Erden in Pilgerschaft fern vom Herrn lebt (vgl. 2 Kor 5,6), weiß sie sich in der Fremde, so daß sie sucht und sinnt nach dem, was oben ist...“ (Art. 6); „wie schon das Israel dem Fleische nach auf seiner Wüstenwanderung Kirche Gottes genannt wird (2 Esr 13,1; vgl. Nm 20,4; Dt 23,1 ff), so wird auch das neue Israel, das auf der Suche nach der kommenden und bleibenden Stadt (vgl. Hebr 13,14) in der gegenwärtigen Weltzeit einherzieht, Kirche Christi genannt (vgl. Mt 16,18)“. Es ist für nicht wenige etwas Neues, daß die Kirche sich nicht in allem schon im vollkommenen Besitz der Wahrheit bekennt, sondern in vielem sich noch auf der Suche nach der Fülle und nach der vertieften Erkenntnis dessen weiß, was Gott mit seiner Offenbarung gemeint und gewollt hat. Das hat manche unsicher an der Kirche gemacht, die sie doch bisher als „Säule und Grundfest der Wahrheit“ (1 Tim 3,15) und damit auch einer uniformen Einheit verstanden hatten. Suchen ist unbequem, auch im Bereich der Gott in Jesus Christus offenbarenden Geschichte Gottes mit seinem Volk, der Kirche, und es scheint die Einheit, über die man so froh war, zu gefährden, da beim gemeinsamen Suchen der eine dies, der andere jenes zu finden meint. Daß die Kirche selbst im Konzil das Suchen als ihre Aufgabe erklärt hat, verwirrt darum

nicht wenige, gerade weil die Kirche selbst sich damit zu einer fortwährenden Gefährdung ihrer Einheit zu bekennen scheint.

Damit ist nicht gemeint, daß die Kirche nur sucht und nicht findet. Der Glaube hat einen Inhalt. Er umfaßt die geoffenbarten Heilsmysterien.

„Wer zu Gott will, muß glauben, daß er ist, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter wird“ (Hebr 11,6). Maria von Bethanien sprach zum Herrn: „Ich habe den Glauben, daß du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll“ (Joh 11,27). Der heilige Paulus faßt den Glauben der jungen Kirche in das Bekenntnis zusammen, „daß Christus für unsere Sünden gestorben ist gemäß den Schriften, daß er begraben wurde und auferweckt wurde am dritten Tage gemäß den Schriften und daß er dem Kephais erschienen ist, danach den Zwölf“ (1 Kor 15,4—5).

Beunruhigend dürfte wohl auch eine Haltung wirken, die heute im menschlichen Leben allgemein ihre Rolle spielt. Sie wird mit dem Schlagwort „Nostalgie“ gekennzeichnet. Die Vergangenheit, deren Reste und Zeugnisse mit Eifer gesammelt und zur Verschönerung des alltäglichen Lebensraumes aufgestellt werden, wird zu einem sehnsüchtigen Wunschbild verklärt. Das Heutige wird am nostalgischen Bild der Vergangenheit gemessen. Dieses subjektive, verklärte Bild wird oft heftig gegen jede „Neuerung“ verteidigt.

Eine Art von Besorgnis um die bedrohte Einheit der Kirche ist auch eine gewisse Rechthaberei. Sie ist nicht mehr bereit zu jenem eben besprochenen innerkirchlichen gemeinsamen Suchen. Sie vermeint vielmehr, doch einigermaßen alles schon als gesicherte Glaubenswahrheit zu besitzen. Wer dagegen zugibt, daß die Kirche auch auf der Suche ist, muß bereit sein, mit der Kirche als ganzer einschließlich der Repräsentanten des kirchlichen Lehramtes immer weiter zu suchen und zu fragen. Wer aber rechthaberisch schon alles zu besitzen meint, was soll dem weiteres gemeinsames Suchen noch bringen können?

Aus der Sorge füreinander auf dem gemeinsamen Weg des Suchens wird dann leicht Härte und Starrheit und ein Kämpfen gegeneinander. Die Vertreter dieser starren Position sind in Gefahr, die Bewahrung der Einheit der Kirche nicht im biblischen Sinne als Vertrauen auf Gottes Verheißung zu verstehen.

Nun soll man Gottes Verheißung tatsächlich mit Zuversicht aufnehmen, im Vertrauen auf seine „Treue“, die im Alten wie im Neuen Testament eine so große Bedeutung hat. Da wir keine Garantie dafür

haben, ob die Treue Gottes bei uns Menschen auf ebensolche Treue trifft, ist das Miteinander von Gott und Menschen mit Unsicherheit belastet. Für die kämpferischen Menschen, die die Kirche im Bild einer *acies bene ordinata*, einer wohlgeordneten Schlachtreihe, sehen, ist es schwer verständlich, was der Glaubensgehorsam gegenüber dem sich in Treue offenbarenden Gott, was das Suchen nach seinem Willen für die Kirche als Ganzes und für ihre einzelnen Glieder bedeuten. Wer die Spannung zwischen Zuversicht auf Gottes Treue und Bereitschaft zum Suchen und Fragen vor Gott zugunsten einer fertigen Gestalt der Einheit auflösen will, erreicht das tragische Ergebnis, daß er dadurch gerade jene Einheit gefährdet, um dererwillen er den Kampf führen will.

II. Die Einheit als Wesensmerkmal der Kirche

Die Sorge um die Einheit der Kirche muß unsere Sympathie haben, weil sie sich um ein unaufgebbares Merkmal der Kirche bemüht. Dieses Merkmal hat allerdings eine tiefere Begründung als manche ahnen. Wenn wir die Sorge um die Einheit der Kirche recht einschätzen wollen, müssen wir ihrem eigentlichen, aus dem Glauben kommenden Grund nachzugehen suchen. Ihn müssen wir in seinem Inhalt und seiner Bedeutung ausloten, ohne allerdings den anderen, mehr im Bereich der diesseitigen Erfahrung liegenden Grund der Sorge um die Einheit gering zu achten.

1. Einheit als organisatorisches Element der Kirche

In der vom II. Vatikanischen Konzil bestätigten Vorstellung von Kirche als „Sakrament des Heiles“ wird zutiefst begründet, daß man die Kirche auch als irdische Organisation von Menschen zur Erreichung gemeinsamer Ziele ernst nehmen muß. Denn weil die Kirche Sakrament ist, muß sie zwar mit dem Blick auf das jenseitige Heil hin gedeutet werden. Ein Sakrament ist ja ein Zeichen, das auf eine göttliche Wirklichkeit hinweist, und zwar so, daß dieses Zeichen zugleich selber auch Unterpfand dessen ist, was es bezeichnet. Aber es ist ein Zeichen aus der Wirklichkeit dieser Welt — sonst könnten wir es als Zeichen gar nicht verstehen. Die Kirche ist also in ihrer irdisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit ernst zu nehmen und hat doch ihre eigentliche Bedeutung darin, daß sie das Leben in dieser kirchlichen Gesellschaft als Hinweis auf ein Leben in göttlich-gnadenhafter Lebensgemeinschaft versteht und lebt.

Zweifellos ergibt sich zwischen der irdisch-organisatorischen Betrachtung der Kirche und der mehr zeichenhaften, auf das Leben in Gott hinweisenden Betrachtung dieser organisierten Kirche immer wieder eine gewisse Spannung. Doch beides muß festgehalten werden, da es das eine nicht ohne das andere gibt.

Das bedeutet: Insofern die Kirche menschliche, im irdischen Bereich wirksame Gesellschaft ist, muß sie aus Gründen ihrer Organisation und Wirksamkeit im Rahmen des menschlichen Zusammenlebens auf Einheit bedacht sein. Die Kirche ist in die Geschichte der Menschen hineingestellt als Vermittlerin des von Gott kommenden Heils. Wäre das Heil nur göttlich und vom Heiligen Geist im persönlichen Innern

des einzelnen Menschen ohne Vermittlung gewirkt, dann wäre die Organisiertheit der Kirche Nebensache. Wenn man umgekehrt die Kirche als bloß vorbereitende, die Menschen zur Annahme der göttlichen Gnade bewegende Organisation anzusehen hätte, dann käme alles auf die Durchschlagkraft einer organisierten Wirksamkeit und nur auf sie an. Die Einheit der Kirche ist aber nicht nur Bedingung ihrer vollen Wirksamkeit nach innen; die sichtbare Einheit der Kirche ist zugleich Erscheinung ihrer inneren Einheit. „Ein Leib und ein Geist, wie euch auch durch eure Berufung eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.“ (Eph 4, 4—6).

Die Schwierigkeit, das Geheimnis der Kirche richtig zu deuten, liegt aber darin, daß weder die eine Sicht der Kirche noch die andere für sich allein richtig ist. Der Geheimnischarakter der Kirche besteht gerade darin, daß die Kirche eine sichtbare Organisation ist, deren Wirksamkeit nicht die einer bloßen Organisation mit innerweltlicher Schlagkraft und Strategie ist.

In der Kirche wirkt Gott selbst, der in Jesus Christus Mensch geworden und als der erhöhte Herr durch seinen Heiligen Geist in der Kirche und durch sie gegenwärtig ist.

Die Kirche ist auch als Organisation „Sakrament“, sichtbares und wirksames Zeichen des Heils. Sie kann sich also ihrer sichtbaren Organisation nicht entziehen und muß sich als solche in dieser Welt behaupten, aber mit dem Ziel, den Menschen das ihr anvertraute Heil Gottes zu vermitteln. Sie muß also gesellschaftliche Einheit und Geschlossenheit verwirklichen, aber nicht, um mit der Macht irdischer Gesellschaften wirksam zu sein, sondern um darin die einigende, heilende und weltüberwindende Kraft Gottes darzustellen und zur Erfahrung zu bringen.

2. Die Einheit der Kirche als Glaubensartikel

Die Einheit der Kirche ist also zutiefst in dem begründet, was die Kirche über die bewundernswerte Beständigkeit und Geschlossenheit einer menschlichen Organisation hinaus zu einem Geheimnis des Glaubens macht.

Das bedeutet zunächst einmal: In ihr sind die Menschen versammelt, die glauben; sie ist die Gemeinschaft der Glaubenden, nicht nur ihre Summe. Diese Gemeinschaft wäre schon dadurch wirklich etwas

Besonderes. In ihr haben sich nicht nur Menschen organisiert, um einen irdischen Zweck gemeinsam besser zu erreichen. Ihr Ziel ist geistlich, auf Gott ausgerichtet. Dennoch ist das nicht alles. Denn wenn Kirche als „Geheimnis des Glaubens“ nur das bedeutete, unterschiede die Organisation selbst sich nicht von innerweltlich-menschlichen Vereinigungen. Und ihre Einheit wäre auch nur dadurch begründet, daß sie durch Geschlossenheit und organisatorische Kraft Eindruck auf die Menschen machte und ihr Ziel kraftvoll und wirksam anginge.

Kirche als „Geheimnis des Glaubens“ meint noch etwas anderes, Wichtigeres: Die Kirche ist selbst Inhalt und Gegenstand des Glaubens. Man kann sie zwar mit den Augen der Erfahrung des Alltags aufnehmen. Aber auf diese Weise erfährt man nicht die ganze Kirche, sondern nur, was man an irdischen Gesellschaften auch wahrnimmt. Erst der Glaube offenbart ihr volles Wesen.

Zum Inhalt des Glaubens an die Kirche gehört aber wesentlich ihre Einheit: „Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.“

Das überlieferte Selbstzeugnis des Glaubens der Kirche hat immer diese Einheit betont. Verschiedene gleichnishafte Bildaussagen bezeugen diese durch den Geist Gottes bewirkte Einheit. Die biblische Aussage vom Gewand des Herrn, das ohne Naht aus einem Stück war, so daß die Soldaten darüber würfelten, wem es gehören sollte, weil es eben nicht in Stücke geteilt werden durfte, war für die kirchliche Überlieferung immer ein Zeugnis für die wesentliche Einheit der Kirche.

Vor allem aber sind es die paulinischen und johanneischen Schriften des Neuen Testaments, die keinen Zweifel lassen, daß die Wahrung der Einheit der ganzen Kirche und ihrer einzelnen Gemeinden ein vom Herrn der Kirche eingestiftetes Gut ist, das durch menschliche Spaltungstendenzen oder Eifersüchteleien nicht gefährdet werden darf und seine besondere Darstellung in der Feier der Eucharistie als des Sakramentes der Einheit hat. Die Einheit des eucharistischen und des kirchlichen Leibes ist geradezu dasselbe (vgl. 1 Kor 10, 16—17).

Wie wesentlich, wenn auch geheimnisvoll, die Einheit der Kirche ist, bezeugt die Heilige Schrift, indem sie die Kirche in Beziehung setzt zum dreifaltigen Gott als dem Einen in drei Personen.

Im Neuen Testament heißt die Kirche das Volk Gottes — womit die erste Person des dreifaltigen Gottes, der Vater, gemeint ist.

Die Kirche heißt aber auch Leib oder Braut Christi, des menschengewordenen Sohnes, also der zweiten Person des dreifaltigen Gottes.

Sie heißt schließlich Tempel des Heiligen Geistes und ist so der Ort besonderer wirksamer Präsenz der dritten Person des dreifaltigen Gottes. Daher steht im Aufbau des Glaubensbekenntnisses die Kirche in engem Zusammenhang mit dem Heiligen Geist.

Der Glaube der Kirche an ihre Einheit als Bild der Einheit des dreifaltigen Gottes findet in der erneuerten Liturgie einen eindrucksvollen Ausdruck in der achten Präfation für die Sonntage des Jahreskreises: „Die Sünde hatte die Menschen von dir getrennt, du aber hast sie zu dir zurückgeführt durch das Blut deines Sohnes und die Kraft deines Geistes. Wie du eins bist mit dem Sohn und dem Heiligen Geist, so ist deine Kirche geeint nach dem Bild des dreieinigen Gottes. Sie ist dein heiliges Volk, der Leib Christi und der Tempel des Heiligen Geistes zum Lob deiner Wahrheit und Liebe.“

So wird sich alles menschliche Bemühen im Leben der Kirche die Frage stellen müssen, ob es der in solcher Tiefe begründeten Einheit der Kirche entspricht oder sie in Gefahr bringt.

3. Die Einheit der Kirche als Dienst am Glauben

Das Ja zur Einheit der Kirche ist selber ein wesentliches Stück des Glaubensvollzugs. Die Verwirklichung der kirchlichen Einheit oder wenigstens das Mühen um sie ist gelebter Gehorsam gegen Gott und seinen menschengewordenen Sohn Jesus Christus. In den unter den Menschen unvermeidlich immer wieder aufbrechenden Schwierigkeiten und Gegensätzen verlangt dieser Glaubensgehorsam von der Kirche als Ganzes, von den Gruppen und Gemeinschaften in ihr und von den einzelnen Gläubigen, auf die Führung des Geistes Gottes zu achten und ihr zu folgen. Papst Johannes Paul II. rief am Tag nach seiner Wahl zur Treue und zum Gehorsam gegenüber dem Lehramt Petri auf, „zumal angesichts der Schwierigkeiten, die in unserer Zeit von verschiedenen Seiten bestimmten Glaubenswahrheiten gemacht werden“ (Ansprache vom 17. Oktober 1978).

Paulus, der in seinen Briefen oft von diesen Zusammenhängen spricht, schreibt am Schluß seines Briefes an die römische Gemeinde: „Ich ermahne euch, meine Brüder, auf die acht zu geben, die im Widerspruch zu der Lehre, die Ihr gelernt habt, Spaltung und Verwirrung verursachen: Haltet euch von ihnen fern! Denn diese Leute dienen

nicht Christus unserem Herrn . . . Sie verführen durch ihre schönen und gewandten Reden das Herz der Arglosen. Doch euer Gehorsam ist allen bekannt; daher freue ich mich über euch und wünsche nur, daß ihr verständig bleibt, offen für das Gute, unzugänglich für das Böse“ (Röm 16, 17—19).

Im Brief an die Epheser zeigt Paulus unter dem Bild des Leibes Christi, wie alle in der Kirche berufen sind, einander zu dienen: „Er gab den einen das Apostelamt, andere setzte er als Propheten ein, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, um die Heiligen für die Aufgabe des Dienstes zu rüsten, für den Aufbau des Leibes Christi. So sollen wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir Christus in seiner voll verwirklichten Gestalt darstellen. Wir sollen nicht mehr unmündige Kinder sein, ein Spiel der Wellen, hin und her getrieben von jedem Widerstreit der Meinungen, dem Betrug der Menschen ausgeliefert, der Verschlagenheit, die in die Irre führt. Wir wollen uns, von der Liebe geleitet, an die Wahrheit halten und in allem wachsen, bis wir ihn erreicht haben. Er, Christus, ist das Haupt. Durch ihn wird der ganze Leib zusammengesetzt und gefestigt in jedem einzelnen Gelenk. Jedes trägt mit der Kraft, die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut“ (Eph 4,12—16).

4. Die Einheit der Kirche als Dienst an der Welt

Der Glaubensgehorsam aller in der Kirche gegenüber dem Herrn ist zugleich Dienst an der Welt in ihrer Suche nach der Einheit. Die erste Aussage des II. Vatikanischen Konzils über die Kirche ist: „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, d.h. Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“¹¹⁾. Das Suchen, Finden und Bewahren der Einheit erweist sich in dieser Welt als eine schwierige Aufgabe. Sie ist nur zu lösen in der Kraft des Glaubens, der bereit ist, „gegen alle Hoffnung zu hoffen“ (Röm 4, 18).

In einer Welt, die trotz ihrer Sehnsucht die Einheit nicht zu verwirklichen vermag, kann auch die Kirche ihre Gott und der Welt verpflichtete Einheit aus menschlicher Eigenkraft nicht wahren oder wiederfinden. Aber die Kirche ist als Heilssakrament vom Herrn selbst der Welt

¹¹⁾ Lumen Gentium

und ihrer Geschichte als Unterpfand des göttlichen Heilswillens — und das heißt auch seines Einheitswillens — eingestiftet. Das bedeutet Verheißung für die Kirche und durch sie für die Welt. Für die Verwirklichung der ihr aufgegebenen Einheit besitzt sie die Bürgschaft Jesu Christi selbst und darf im Mühen um diese Einheit darauf vertrauen.

III. Die Einheit in der Vielfalt

Die in der Kirche zu wahrende Einheit darf nicht als Vereinfachung oder Vereinheitlichung verstanden werden. Ein solches Mißverständnis würde der Einheit, wie sie allem Lebendigem und so auch der Kirche eignet, nicht gerecht, aber von den Menschen eben um ihrer Einfachheit willen immer wieder im geheimen angestrebt. Wir müssen deshalb im folgenden versuchen, die Einheit der Kirche als Einheit in Vielheit richtig zu verstehen.

1. Die Gefahr falscher Vereinfachung

Warum hat eigentlich die kirchliche Überlieferung aller Zeiten die Einheit der Kirche so stark betont? Von der Begründung dieser Tatsache her verdeutlicht sich auch die Weise, in der die Kirche selbst ihre Einheit versteht.

Natürlich wird die Einheit als Wesensmerkmal und Aufgabe der Kirche so häufig betont, weil sie immer wieder durch menschliche Zwiespältigkeit gefährdet wird. Dabei aber steht man vor der Tatsache, daß es Einheit ohne Vielfalt nicht gibt. Mensch und Welt stehen in all ihren Dimensionen unter dem Gesetz der Vielheit in der Einheit, wobei die Vielheit bald als dynamische Spannung, oft aber auch als nichtintegrierte Gegensätzlichkeit erscheint. Überall stoßen wir auf das Verschiedene als soziologisch, metaphysisch und theologisch bedeutsame Wirklichkeit: im Menschen selber, in der Gesellschaft und im Kosmos. Der Wirklichkeit werden weder der Monismus, noch der Dualismus, sondern wird ein Pluralismus gerecht, der freilich eschatologisch auf eine verheißene letzte Einheit bezogen ist¹²).

Das Plurale und Zwiespältige mußte die Kirche immer wieder herausfordern, sich auf die Einheit zu besinnen, zu ihr zu mahnen und sie als eine wesentliche Gabe und Aufgabe der Kirche als des einen Leibes Christi, des einen Volkes Gottes im Heiligen Geist, zu verkündigen.

Diese Verkündigung steht nun aber vor der Schwierigkeit, daß die Einheit nicht so einfach ist, wie es vielen scheinen mag. Wenn man Einheit so mit Vereinfachung gleichsetzt, wie es manchmal geschieht, wird gerade die wahre Einheit der Kirche verfehlt. Denn kirchliche Einheit wird dann gefährdet und gestört, wenn man sie als Vereinfachung

¹²) Vergleiche Joseph Höffner, Die Einheit der Kirche im modernen Pluralismus. 3. Auflage. Köln 1974 (Presseamt des Erzbistums Köln).

unter Ausschaltung jeder Vielfalt deutet und zu erzwingen sucht. Die auf den Beistand des Heiligen Geistes vertrauende Kirche weiß um die in ihr lebende Vielfalt und Vielheit und gleichwohl um ihre Verpflichtung zur Einheit. Damit verbindet sich allerdings das Gespür für die Mühe, eine so vielfältige Kirche in der ihr eigenen Einheit zu bewahren.

Zur Einheit der Kirche kann und muß man sich also bekennen. Ebenso aber muß man in ihr die echte und ihr eigene Vielheit gelten lassen (vgl. 1 Kor 12, 4—11). Beides zugleich und in rechter Zuordnung zueinander zu verwirklichen, ist nicht leicht. Es bedarf der Lebenskraft des Heiligen Geistes, der das Einigungs- und Einheitsprinzip der Kirche ist. Wie in der Kirche die Einheit in der Vielfalt bestehen muß und eine stets neue Aufgabe für die Gläubigen der Kirche ist, sei an einigen Beispielen aufgezeigt.

2. Elemente der Vielfalt in der einen Kirche

Eine berechtigte Vielheit im Bereich der theologischen Durchdringung des Inhaltes und der Bedeutung der Glaubenswahrheit anzuerkennen, fällt vielen Gläubigen schwer. Denn von der Kirche als der Gemeinschaft der Glaubenden erwarten sie in besonderer Weise Einheit und Gemeinsamkeit. Glaubensgemeinschaft bedeutet ja nicht nur, daß sich in der Kirche Menschen versammelt haben, die alle glauben, sondern auch, daß der Inhalt des Glaubens selbst Gegenstand der Gemeinsamkeit und Einheit ist. Hier scheint also dem Pluralismus eine enge Grenze gesetzt zu sein.

Tatsächlich aber steht eine sinnvolle, auf die Einheit bezogene Vielfalt nicht im Gegensatz zu dem den Aposteln und ihren Nachfolgern von Christus übertragenen Amt, „in seinem Namen und in seiner Vollmacht zu lehren, zu heiligen und zu leiten“¹³). Die in den verschiedenen theologischen Schulrichtungen „als frei vorgetragenen Auffassungen“ behalten, wie das Zweite Vatikanische Konzil erklärt, „ihr Recht“¹⁴). „Unter Wahrung der Einheit im Notwendigen“ soll deshalb bei der theologischen Ausdeutung der Offenbarungswahrheiten „die gebührende Freiheit“ gewahrt werden¹⁵). Die Schrift spricht selbst

¹³) Apostolicam actuositatem, 2

¹⁴) Lumen Gentium, 54

¹⁵) Unitatis nedintegratio, 4

von der vielfältigen, vielgestaltigen Weisheit Gottes (Eph 3, 10). Diese Aufgabe, in der Vielgestaltigkeit die Einheit zu wahren, ist nicht neu. Es hat zu allen Zeiten verschiedene theologische Meinungen und Richtungen gegeben. Als die Theologen zum Beispiel in der leidenschaftlich erörterten Frage, wie das heilshafte Tun des Menschen, obwohl es nur durch die Gnade geschehen kann, sich dennoch in Freiheit vollzieht, zu keinem Ergebnis kamen, löste Papst Paul V. am 5. September 1607 die zum Studium dieser Frage eingesetzte Kommission auf und verbot den beiden Parteien, sich gegenseitig zu verketzern (Denz.-Sch. 1090). Es ist Aufgabe der theologischen Forschung „auf eine tiefere Erfassung und Auslegung des Sinnes der Heiligen Schrift hinzuarbeiten, damit so gleichsam auf Grund wissenschaftlicher Vorarbeit das Urteil der Kirche reift“¹⁶⁾.

Das bedeutet nicht, daß jeder in seinem theologischen Forschen und Lehren eigene Deutungen willkürlich neben andere stellen dürfte. Überall wo theologische Deutung des Glaubens von der Willkür einzelner Theologen bestimmt ist, bedarf es der Wachsamkeit. Aber schon die Schriften des Alten und Neuen Testaments zeigen, wie verschieden das geistige Bemühen um die Inhalte der Offenbarungsaussagen sein kann. Die Verkündigung des Glaubens ist ja niemals nur Aussage ein für allemal festliegender Sätze. Sie ist vielmehr lebendige Darstellung des Heilswirkens Gottes in der Geschichte der Menschen, in die er selbst in der Menschwerdung seines Sohnes eingegangen ist. Wie verschieden sind bereits Denkweisen und Ausdrucksformen, in denen die einzelnen Verfasser der Bibel die Selbstoffenbarung Gottes ins menschliche Wort gefaßt haben! Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus erging an die Apostel und damit an die Kirche, die sie an die Menschen aller Zeiten und Räume weitergegeben und dabei sehr verschiedenen Vorstellungs- und Ausdrucksformen entsprochen hat.

Die Schwierigkeit des Vorgangs ist nicht zu übersehen. „Neu“ muß die Interpretation sein, weil die Menschen verschiedener Zeiten, Denkweisen und Traditionen je verschiedene Voraussetzungen für die Aufnahme des Dogmas mitbringen. Dies heißt aber nicht, daß durch die Deutungen das Dogma in seinem Gehalt geändert würde. Es geht vielmehr darum, seine Glaubenswahrheit allen Zeiten, Denkweisen und Traditionen in der ihnen zugänglichen Weise unverfälscht zu vermitteln und zu erschließen.

¹⁶⁾ Dei Verbum, 12

Dazu kommt: Wer glauben will, ist durch die Aussagen des Glaubens vor die Aufgabe gestellt, sich in seinem eigenen Geist lebendig das zu eigen zu machen, was ihm von der verkündigenden Kirche mit Berufung auf Gottes Offenbarung vorgelegt wird. Er muß auch damit rechnen, daß die Einzelaussagen des Glaubens zunächst scheinbar auf den Widerspruch der Erfahrung seines Lebens und der Wissenschaft stoßen. Die Glaubensaussage fordert also Auseinandersetzung; denn was wahr ist, kann, wenn es auch aus verschiedenen Quellen kommt, einander nicht widersprechen.

Solche scheinbaren Widersprüche zu klären, bedarf der geistigen Mühe, die vollzogen werden muß in Frage und Antwort, in Diskussion und gemeinsamer Anstrengung. Diese Denkarbeit bringt nicht selten für längere Zeit unterschiedliche, zum Teil gegensätzliche Ergebnisse hervor. Man muß mit Geduld warten können, bis die gemeinsame Arbeit zur gemeinsamen, wieder im Licht der Einheit stehenden Erkenntnis dessen kommt, was die Aussage der Offenbarung gemeint hat und wie es ins Ganze der sonstigen Erkenntnisse der Theologie sowie der übrigen menschlichen Wissenschaften eingeordnet werden kann.

Auch in den liturgischen Lebensäußerungen der Kirche muß die unaufgebbare Einheit in allem Wesentlichen mit Vielgestaltigkeit in dem, was nicht zum Wesen gehört, Hand in Hand gehen. Nach vier Jahrhunderten fast völliger Uniformität des Gottesdienstes hat die neue Flexibilität nicht nur Freude ausgelöst, sondern auch Beunruhigung und Widerspruch hervorgerufen.

Doch, um nur zwei Beispiele zu nennen: Soll man wirklich wünschen, daß indische Priester „um der Einheit willen“ immer noch nach europäischer Weise den Altar küssen müssen, wie sie das jahrhundertlang gegen ihr Empfinden tun mußten? Seit dem Konzil berühren sie statt dessen den Altar mit der Stirn und sind glücklich, daß sie ein und dieselbe Ehrfurcht am Altar Christi endlich nach ihrer eigenen Weise ausdrücken dürfen.

Oder: Soll man wirklich wünschen, daß in einem Zeitalter, in dem die religiösen Traditionen weithin hoffnungslos abgerissen sind, „um der Einheit willen“ die katechetischen Möglichkeiten der Meßtexte weiter wegen der von den meisten unverstandenen lateinischen Liturgiesprache verborgen bleiben? Wenn heute alle Gläubigen unmittelbar verstehen, mitdenken und mitbeten können, ist das nicht ein höheres Gut und eine lebendigere Form von Einheit als die sprachliche Einheit durch eine unverstandene Kultsprache? Das schließt nicht aus, daß

feststehende lateinische Texte der hl. Messe gekannt und gekonnt sind unter der Voraussetzung, daß der deutsche Text geläufig ist.

Darf die Kirche um solcher zeit- und kulturgebundener Zeichen der Einheit willen, die nicht sein müssen und die auch nicht immer da waren, so tun, als ob die Welt, der sie das Evangelium zu verkünden hat, immer noch die gleiche wäre wie im Altertum, im Mittelalter oder im Zeitalter der Gegenreformation? Ist nicht die zu bewahrende wesentliche Einheit im Glauben wichtiger als eine starre Einheitlichkeit in den Formen?

Die Antwort auf solche Fragen dürfte klar sein. Vielleicht hilft dazu auch die folgende Überlegung:

In der Liturgie begegnen und durchdringen einander zwei Wirklichkeiten. Einerseits ist Liturgie immer Feier einer konkreten Gemeinde. Damit ist sie hineingebunden in die eigentümlichen Verschiedenheiten der Gemeinden und dadurch der Flüchtigkeit und Veränderlichkeit des menschlichen Lebens und der menschlichen Geschichte unterworfen. Andererseits aber nimmt die Liturgie mit dem, was sie feiert, zugleich an einer anderen Wirklichkeit teil: am Leben des erhöhten Herrn, der durch Tod und Auferstehung mit seiner ganzen irdischen Existenz eingegangen ist in Gottes Herrlichkeit und der von dort her in das Leben seiner Gemeinde hineinwirkt, sie mehr und mehr in sein neues Leben hineinzieht. Man könnte außer den zwei Wirklichkeiten, konkrete Gemeinde und der erhöhte Herr, als dritte Wirklichkeit die Kirche nennen. Darum heißt es in der Liturgiekonstitution, daß die Kirche den Gottesdienst ordnet. Wegen der konkreten Gemeinde die Landessprache, wegen der Einheit der Kirche die gleiche Liturgie und der gleiche Wortlaut. Denn die Kirche als ganze und eine muß auch im Gottesdienst gegenwärtig und erfahrbar werden.

Sowohl die Ewigkeit Gottes als auch das irdisch-geschichtliche Leben müssen im Gottesdienst erfahrbar werden. Ein einseitiges Überbetonen nur der einen oder nur der anderen Wirklichkeit führt zu einer Verfälschung der gottesdienstlichen Zeichen und zu einer Verkümmern des gottesdienstlichen Lebens der Kirche und der sich im Gottesdienst bezeugenden Glaubenserfahrung.

Der lebendige Gottesdienst der Kirche sollte darum weder an starre Einheitlichkeit gebunden sein, noch sollte eigenmächtig an der von der Kirche vorgeschriebenen Formenwelt der Liturgie herumgeändert werden. So haben das auch weder das Tridentinische noch das Zweite Vatikanische Konzil gemeint. Gottesdienste, in denen die Zeit seit ein

paar hundert Jahren wie stehen geblieben scheint, können vor der konkreten Geschichte des Volkes Gottes ebenso wenig bestehen, wie sich Gemeinden, in denen grundsätzlich kein Wort Latein mehr gesprochen wird, in denen es keinen Priestergesang, keinen Weihrauch und keine Mehrstimmigkeit mehr gibt, auf den Geist der gottesdienstlichen Erneuerung berufen können.

Papst Johannes Paul II. schärfte in der ersten Ansprache nach seiner Wahl „die genaue Einhaltung der liturgischen Normen ein, welche die kirchliche Autorität erlassen hat“. Abzulehnen ist deshalb, so fuhr er fort, „sowohl jene Haltung, die willkürlich und ohne amtliche Billigung Neuerungen einführt, wie auch jene andere Haltung, die sich hartnäckig weigert, das, was für die heiligen Riten legitim festgelegt wurde und nun zu ihnen gehört, anzunehmen“ (Ansprache vom 17. Okt. 1978).

Die gewandelte und behutsam weiter sich wandelnde, den veränderten Verhältnissen und Unterschieden der Sprachen der Völker und Gruppen sich anpassende Liturgie ist ein neues, großes, beglückendes Zeichen der Einheit. Denn inmitten der sich wandelnden Zeiten, inmitten der tiefgreifend sich ändernden Verhältnisse in der ganzen Menschheit verkündet die Liturgie der Kirche immer neu die eine, gleiche Botschaft; sie feiert die eine, alle Menschen umfassende Erlösung in den Sprachen und Gesten der vielen Völker und Gruppen.

Wenn man von Kirche spricht, denkt man meist zunächst an die gesellschaftlich geprägte Institution. Das ist sie tatsächlich auch. Wenn auch vieles an ihrer institutionellen Ausprägung im Lauf der Geschichte geworden ist, also nicht unmittelbar von Christus stammt, ist die Tatsache ihrer Institution doch auf Christus und seine Apostel zurückzuführen. Aber Kirche ist diese gesellschaftlich geprägte Einrichtung erst dadurch, daß der Geist des erhöhten Christus ihr als Lebensprinzip innewohnt.

Christus hat uns verheißen, daß er durch seinen Geist in der so menschlich aussehenden Institution der Kirche das eigentliche Leben wirkt. Dieses göttliche Leben in der menschlich organisatorischen Gestalt der Kirche bringt Gottes Geist selbst in Erinnerung, wenn er „plötzlich“ und überraschend in einzelnen Gläubigen oder Gemeinschaften wirksam wird. Der gesendete Geist ist es aber auch, der unveräußerliches Gut aus der Vergangenheit zu bewahren hilft. Die höchste Wirkung des Heiligen Geistes ist die Salbung des Jesus von Nazareth zum Christus, zum Gesalbten: hier wirkt der Geist aber blei-

bend etwas Bleibendes. Das geistgewirkte Neue steht nicht selten in einer gewissen Spannung zur institutionellen Kirche. Das ist nicht schlecht, sondern geradezu notwendig. Denn das charismatische Wirken ist bisweilen verwechselbar mit rein menschlicher Initiative oder gar mit seelischer Krankheit. Es muß deshalb der Kontrolle des geistlichen Amtes sich zu stellen bereit sein. Gleichzeitig aber muß das institutionelle Element in der Kirche sich vom plötzlich hereinbrechenden Wirken des Heiligen Geistes daran erinnern lassen, daß das Amt geistlichen Charakter hat und im Heildienst des Herrn zu vollziehen ist. Papst Pius XII. hat darüber in seiner Enzyklika „Mystici Corporis“ im Jahre 1943, also lange vor dem II. Vatikanischen Konzil, geschrieben: „Es kann kein wirklicher Gegensatz oder Widerspruch zwischen der unsichtbaren Sendung des Heiligen Geistes und dem rechtlich von Christus empfangenen Amt der Hirten und Lehrer bestehen. Beide ergänzen einander wie in uns Leib und Seele und gehen von einem und demselben aus, unserem Erlöser“ (Neuner/Roos Nr. 405).

Hier ist wieder das Problem von Einheit und Vielheit in der Kirche berührt. Ohne Zweifel ist mit der Kirche als organisierter Institution mehr die Tendenz zur Wahrung der Einheit verbunden. Wer nämlich für die Institution von Amts wegen verantwortlich ist, legt selbstverständlich besonderen Wert auf die kraftvolle Einheit der Organisation. Das Charisma dagegen, von dem Geist erweckt, von dem die Heilige Schrift sagt, er „wehe, wo er will“ (Joh 3,8), könnte als Störer der Ordnung mißverstanden werden. Mit Geduld und Wachsamkeit müssen daher beide Lebensäußerungen der Kirche zur Geltung gebracht werden, eingedenk der Mahnung des heiligen Paulus: „Lösch den Geist nicht aus“ (1 Thess 5,19), wobei nicht übersehen werden darf, daß auch das Amt offen sein muß für das Wehen des Geistes.

Schließlich weist auch die Redeweise des Neuen Testaments auf Einheit und Vielheit in der Kirche hin. Das Wort Kirche gibt es nämlich in den Schriften des Neuen Testaments sowohl in der Einzahl wie in der Mehrzahl. Christus baut seine „Kirche“ auf den Felsen, der Petrus ist (Mt 16,18). Paulus richtet in den verschiedenen Städten und Gegenden „Kirchen“ ein. In der Geheimen Offenbarung des Johannes werden Briefe an die „sieben Kirchen“ gerichtet (Offb 1,19—3,22). Also wird die einzelne Ortskirche mit „jenem Namen benannt, der die Auszeichnung des einen und ganzen Gottesvolkes ist: Kirche Gottes“¹⁷⁾.

17) Lumen Gentium. 28

Damit ist aber die Kirche als eine Wirklichkeit von Vielfalt und gleichzeitiger Einheit charakterisiert. Denn jede Ortskirche repräsentiert die eine Gesamtkirche in der ihr eigenen konkreten Gestalt mit ihrer jeweiligen Eigenart traditioneller, völkischer, sprachlicher Art und Mentalität.

Das II. Vatikanische Konzil hat sich zwar dagegen gewehrt, von Kirchen in der Mehrzahl in dem Sinn zu sprechen, als wenn alle christlichen Glaubensgemeinschaften Kirche im Vollsinn wären. Es hat aber bestätigt, daß man von vielen Kirchen in der einen Kirche reden könne. Damit ist eine Vielheit von Zahl und Art gemeint, die alle zur Lebensgemeinschaft der einen Kirche Jesu Christi gehören.

Was wir über die Einheit der Kirche gesagt haben, zeigt, daß es sich nur um Einheit bei gleichzeitiger Vielheit handeln kann. Das ist uns natürlich aus dem Allgemein-Menschlichen bekannt. Von daher ist uns aber auch bekannt, wie schutzbedürftig eine solche Einheit ist.

IV. Unsichtbares und sichtbares Fundament der kirchlichen Einheit

1. Das unsichtbare Prinzip der kirchlichen Einheit

Innerster Schutz der kirchlichen Einheit in Vielheit ist letztlich Gott selbst. Das innergöttliche Prinzip der Einheit, in dem Vater und Sohn im dreifaltigen Gott eins sind, garantiert auch die Einheit der Kirche: der Heilige Geist. In seiner Kraft hat die Kirche die Jahrhunderte hindurch den „Test“ des Gamaliel, von dem die Apostelgeschichte berichtet, bestanden. Dieses Mitglied des Hohen Rates hat bei der Frage, was mit den gefangenen Aposteln geschehen sollte, den Rat gegeben, von ihnen abzulassen; „denn wenn dieses Vorhaben oder dieses Werk von Menschen stammt, wird es zerstört werden; stammt es aber von Gott, so könnt ihr sie nicht vernichten; sonst werdet ihr noch als Kämpfer gegen Gott dastehen“ (Apg 5, 38—39). Die göttliche Kraft der Erhaltung einer menschlich immer wieder gefährdeten Einheit hat sich in der bleibenden Einheit der Kirche — bei all ihrer Differenziertheit und Vielfalt — die Jahrhunderte hindurch gezeigt. Sie muß auch weiterhin die Grundlage des Vertrauens der Gläubigen auf die Einheit der Kirche sein.

Das Vertrauen auf den Heiligen Geist als Lebens- und Einheitsprinzip der Kirche wird jede ängstliche Sorge um die Einheit der Kirche überwinden. Allzuleicht stellt sie sich oft an die Stelle des Vertrauens und gefährdet durch Anwendung menschlich, allzumenschlicher Mittel die Wahrung oder Wiederherstellung der Einheit eher, als sie zu fördern.

2. Das sichtbare Fundament der kirchlichen Einheit

Die Kirche gründet auf der Menschwerdung des unsichtbaren Gottes in Jesus Christus. In den Strukturelementen der sichtbaren Kirche gewinnt auch die Wirksamkeit des erhöhten Christus durch seinen unsichtbaren Heiligen Geist sichtbare menschliche Gestalt. Die wesentliche Struktur der sichtbaren Kirche ist ja nicht rein menschlich begründet. In der sichtbaren Kirche gewinnt vielmehr das Heilswirken des dreifaltigen Gottes sichtbare Gestalt.

Deshalb gibt es mit Recht das geistliche Amt in der Kirche, dessen Träger durch sakramentale Handauflegung und Gebet und damit

durch den Heiligen Geist zur Ausübung des Priesteramtes in der sichtbaren Kirche geweiht worden sind. Wie Christus schon in seinem Zusammenleben mit Aposteln und Jüngern Einheit stiftete, so ist er nach seinem Tod und seiner Auferstehung durch den Heiligen Geist der Garant der kirchlichen Einheit. Das geistliche Amt in der Kirche ist daher als Teilhabe am Amt Christi auch ein Dienst an der kirchlichen Einheit.

Über dieses sichtbare Einheitsprinzip in der vielgestaltig-einheitlichen Kirche hat das II. Vatikanische Konzil folgendes gesagt: „Der Bischof von Rom ist als Nachfolger Petri das immerwährende, sichtbare Prinzip und Fundament für die Einheit der Vielheit von Bischöfen und Gläubigen. Die Einzelbischöfe hinwiederum sind sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit ihrer Teilkirchen, die nach dem Bild der Gesamtkirche gestaltet sind. In ihnen und aus ihnen besteht die eine und einzige katholische Kirche. Daher stellen die Einzelbischöfe je ihre Kirche, alle zusammen aber in Einheit mit dem Papst die ganze Kirche im Band des Friedens, der Liebe und der Einheit dar“¹⁸⁾. Als Teilnahme an diesem Amt der Bischöfe ist auch das Besondere des priesterlichen Amtes zu deuten. Mehr und mehr ist es von einer Fülle von durch Laien auszuübenden kirchlichen Diensten umgeben. Um so klarer hebt sich seine einheitsstiftende und einheitsbewahrende Funktion heraus. Sie hat ihre Mitte im Vorsitz der Eucharistiefeier, die dem geweihten Priester vorbehalten ist.

Wir wollen diese Überlegungen beenden mit einer Lehre des heiligen Paulus. Er betont die Einheit der Kirche deshalb so stark, weil ihm die Vielgestalt seiner Gemeinden nicht nur als bedauerliche Tatsache, sondern auch als wesentliches Strukturelement der Kirche vor Augen stand. Für ihn gilt, daß es in der Kirche viele Gaben und viele Glieder gibt, aber nur einen und den gleichen Geist, der alles wirkt, und nur einen Leib, dessen Glieder die Träger der verschiedenen Aufgaben sind (1 Kor 12). Kirche kann also nur gelebt werden als vielgestaltige Einheit in der Kraft des einen Geistes und auf dem Fundament der Einheit, auf das Christus seine Kirche gegründet hat mit der Verheißung, daß „die Mächte des Todes sie nicht überwältigen werden“ (Mt 16, 18).

¹⁸⁾ Lumen Gentium, 23